

Verena Schaltenbrand Obrecht, **Stilus. Kulturhistorische, typologisch-chronologische und technologische Untersuchungen an römischen Schreibgriffeln von Augusta Raurica und weiteren Fundorten.** Mit Beiträgen von María Luisa Fernández, Philippe Fluzin, Patrick Guillot, Eduard Schaller, René Schaltenbrand, Willem B. Stern und Yvonne Gerber sowie Peter Wyss. Forschungen in Augst, Band 45, 1–2. Selbstverlag Augusta Raurica, Augst 2012. 794 Seiten, davon Textband 332 Seiten mit 325 vielfach farbigen Abbildungen, Katalog- und Tafelband mit 458 Seiten und 209 Tafeln.

Die gekürzte Dissertation von Verena Schaltenbrand Obrecht über den Stilus ist, wie ein Blick auf den Untertitel verrät, thematisch breit angelegt und geht über eine antiquarisch-chronologische Analyse der insgesamt etwas über dreitausend Fundstücke deutlich hinaus. Ein ausführliches Einleitungskapitel ist dem Ensemble aus Wachstafel und Schreibgriffel gewidmet (S. 21–36). Zusammen mit dem Exkurs über die schulische Ausbildung in römischer Zeit (S. 37–42), der zu Recht die ele-

mentare Schulbildung von Mädchen und Jungen herausstellt, bietet sich hier ein kompakter Zugang zum kulturhistorisch sehr interessanten Thema des Lesens und Schreibens. Gegenüber allein etwa eintausendzweihundert Stilusfunden aus Augst und Kaiseraugst sind dagegen nach einer Zusammenstellung von einundzwanzig Grabfunden mit Schreibgerät in der Schweiz derartige Objekte als Beigaben eher selten (S. 42–46).

Im zweiten Hauptkapitel werden zunächst die funktionalen Elemente des Stilus vorgestellt, also die Spitze, der Schaft und der Spatel. Im Zuge der Ausführungen zu den verwendeten Materialien geht Schaltenbrand Obrecht auf Sachgruppen ein, die aufgrund ihrer Gestaltungsdetails mit Stili verwechselt werden können. Dazu gehören spitze Spindelstäbe aus Knochen, die nicht immer sicher von Schreibgeräten zu unterscheiden sind. Manche Haarnadeln mögen auch gelegentlich als Stilus eingesetzt worden sein. Einige Exemplare haben sogar spatelförmige Enden in Form einer eine Wachstafel haltenden Hand, die sich zum Glätten von Wachstafeln eignen würden. Ein Hortfund vom luxemburgischen Titelberg enthält neben eisernen Stili auch spachtelartige Geräte, deren Funktion nicht abschließend geklärt werden konnte (S. 82–88).

Zu den seltenen Schreibgriffelvarianten (S. 66–75) gehören solche mit Beschriftungen. Technisch aufwendig sind Exemplare aus Vindonissa und in London, bei denen die eiserne Spitze und der Spatel in einen röhrenförmigen Messingschaft gesteckt wurden.

Ausführungen zu Einsatzbereichen für Stili ergänzen jene aus dem Einleitungskapitel. So eignen sich diese auch für das Einritzen von Graffiti auf unterschiedlichen Beschreibmaterialien, wobei der Verschleiß natürlich irgendwann stärker war als bei den weichen Wachsaufträgen der Schreibtäfel. Aus der antiken Literatur sind auch weitere und teilweise zweckentfremdende Nutzungsweisen bekannt, wie etwa eine Verwendung als Waffe (S. 75–81).

Das dritte Hauptkapitel zur Einteilung von Formengruppen und der chronologischen Untergliederung beginnt mit theoretischen Vorbemerkungen zur Typologie und einem Abriss zur Forschungsgeschichte. Die Anzahl der Arbeiten speziell zum Thema Stilus ist insgesamt noch recht gering. Zu den Schwierigkeiten bei der überregionalen Auswertung gehört, dass Altfunde oft nicht aus geschlossenen Fundkomplexen stammen, darüber hinaus sind viele Exemplare nicht restauriert beziehungsweise nicht in hinreichender Qualität publiziert. Die Verfasserin ist daher zunächst von insgesamt 1204 bis zum Jahr 1996 in Augst geborgenen Funden ausgegangen, von denen immerhin 752 aus datierten Fundkomplexen stammen (S. 99).

Nach den verschiedenen Formmerkmalen von Schaft, Spatel und Spitze definiert Schaltenbrand Obrecht für eiserne Stili insgesamt acht Formfamilien A–C, H, P–Q sowie V und W. Diese Formfamilien sind noch in diverse Formgruppen für die verschieden gestalteten Spitzen, Spatel und Formen sowie Verzierungen der Schäfte unterteilt. Zur leichteren Hand-

habung ist das Auftreten häufiger Merkmale in chronologischer Ordnung graphisch dargestellt (für die Formfamilien S. 102 Abb. 92, für die Formelemente S. 104 f. Abb. 95). Auch die durchschnittliche Schreibgriffellänge ändert sich in größeren Zeiträumen (S. 192 mit Abb. 195). Einschränkend bemerkt die Verfasserin, dass die einzelnen Stücke sehr individuell gestaltet sind. Von den vier genannten Merkmalen kommen nur selten alle gemeinsam miteinander kombiniert innerhalb einer Gruppe vor. Nachdrücklich weist sie darauf hin, dass die Suche nach den Formgruppen ebenso Kompromisse erforderte wie die Zuordnung einzelner Stili zu den Formgruppen (S. 107 f.). Einen pragmatischen Zugang bieten die Beispielabbildungen zu Vertretern der einzelnen Formgruppen und die Beschreibungen der wesentlichen Charakteristika sowie eine viersprachige Kurzbeschreibung in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch. Die Verweise zu den weiteren Funden der Gruppe im Katalog- und Tafelteil sowie Literaturhinweise auf Vergleichsstücke helfen darüber hinaus, die Variationsbreite der Gruppen einzuschätzen (S. 112–192).

Außer dem Material von Augusta Raurica werden noch Schreibgriffel von Vergleichsfundorten innerhalb und außerhalb der Schweiz ausgewertet (S. 194–209). Letztere wurden dann herangezogen, wenn sie besonders gut erhalten sind oder aus datierbaren Fundkomplexen stammen. Die neben Augst umfangreichsten Bestände liegen mit 618 Metallstili aus Aventicum (Avenches) und aus Vindonissa (Windisch) mit 555 derartigen Exemplaren vor. Im Material von Aventicum waren die Augster Fundgruppen mit nur einer Ausnahme ebenfalls vertreten, wobei sich an den beiden großen zivilen Fundplätzen sogar ähnliche Anteile der einzelnen Gruppen am Gesamtbestand andeuten.

Anhand der Verbreitung von Stilusfunden in Augusta Raurica stellt Schaltenbrand Obrecht dann Beobachtungen und Überlegungen zu Schreib- und Rechenkenntnissen in der Stadt vor (S. 211–238). In der Oberstadt sind etwa neun Zehntel der Schreibgriffel gefunden worden und damit deutlich mehr als in der Unterstadt, was aber offenbar auf den Umfang der Ausgrabungen zurückgeht und daher nicht aussagekräftig für die ursprüngliche Situation ist. Eine größere Anzahl stammt aus den Insulae 1 und 2, in denen in den jüngeren Steinbauphasen luxuriöse Wohnbauten standen. Doch auch in der Insula 22 mit Werkstätten, Verkaufslökalen, einer Taberne und Wohnungen fanden sich achtzig Exemplare. Schriftlichkeit war nach diesem Befund also nicht nur in wohlhabenden Bevölkerungsteilen verbreitet, sondern auch unter ärmeren Leuten. Eine präzise Kartierung von Fundstücken aus dem Ausgrabungsbereich Venusstraße Ost und West zeigt, dass besonders viele Stili im Bereich der Portiken und der Straße, also an der Ladenfront der Häuser zu Tage kamen. Mittels eines paradigmatischen Vergleiches mit Straßensituationen im Souk von Marrakesch legt die Verfasserin dar, dass Schreibgriffel, die in einem Handwerkerviertel verloren gingen, leicht

zwischen den dort aufgestapelten Waren oder Handwerks- und sonstigen Abfällen verschwinden und auf diese Weise zu archäologischem Fundgut werden konnten. Sie rechnet damit, dass etwa fünfzehn Prozent der ortsansässigen Bevölkerung des Lesens und Schreibens (in gewissem Umfang) kundig waren. Auf Basis dieser Zahl und einiger weiterer Schätzungen zur Bevölkerungszahl, Verlusthäufigkeit von Stili und anderem stellt sie eine Modellrechnung auf, nach der etwa ein Prozent des ursprünglichen Bestandes als Funde bekannt geworden ist. Das Ergebnis einer solchen Schätzung hängt natürlich stark von den Eingangsvoraussetzungen ab (vgl. S. 220 f. mit Abb. 226, Tabelle mit unterschiedlichen Einwohnerschätzungen etc. und variierenden Schätzergebnissen). In der zeitlichen Verteilung sind von den datierbaren Stili aus Augusta Raurica sechsundzwanzig Prozent in die frühe, einunddreißig Prozent in die mittlere und neunundzwanzig Prozent in die späte Kaiserzeit eingeordnet worden, der geringe Rest stammt aus der Spätantike.

Ein weiteres Kapitel ist technologischen und metallurgischen Fragen gewidmet (S. 239–293). Dazu gehörte auch die experimentelle Nachfertigung geschmiedeter eiserner Stili mit Messingtauschierung. Außer einer Diskussion der Formdetails Schaft, Spitze und Spatel bei den aus Metall gefertigten Exemplaren werden auch die Verzierungen besprochen. Bei den Tauschierungen stehen die Herstellungstechniken im Blickfeld, außerdem wurden die für die Einlegearbeit verwendeten Materialien bei insgesamt 244 Exemplaren (davon 196 aus Augusta Raurica) untersucht. Die goldglänzenden Messingtauschierungen sind demnach mit etwa siebzig Prozent besonders häufig, Bronze oder nicht spezifiziertes Buntmetall sind seltener. Gold selbst wurde nicht nachgewiesen. Silbertauschierungen finden sich in Augusta Raurica nur bei sieben Stili.

Im Kapitel zu Arbeitsmethoden und technischen Hilfsmitteln bei der Materialaufnahme (S. 295–300) ist auch die Gestaltung der Abbildungen im Katalog- und Tafelteil beschrieben. Restaurierte Schreibgriffel wurden gezeichnet, wobei bei beschädigten Exemplaren ein möglichst »rekonstruiertes« Gesamtbild angestrebt worden ist. Unter dem Gesichtspunkt einer Funddokumentation mag man diese Vorgehensweise kritisch sehen. Als Bestandteil einer als Vergleichsgrundlage dienenden Typologie sind solche Abbildungen aber natürlich besonders gut nutzbar. Für die Darstellung der nicht restaurierten Stili wurden Röntgenaufnahmen nachbearbeitet. Ein Resümee der Ergebnisse mit einem Ausblick, eine Zusammenfassung, die Literaturliste sowie das Verzeichnis der Abkürzungen und die Abbildungsnachweise schließen den Textband ab.

Der Katalog- und Tafelband ist zunächst nach den Fundorten geordnet, nach Augusta Raurica (mit Taf. 1–76) folgen Aventicum (Taf. 77–118), Vindonissa (Taf. 119–155), Bern-Engehalbinsel (Taf. 156–163), Kempraten (Taf. 164), Dangstetten (Taf. 165–167), Augsburg-Oberhausen (Taf. 168–172), Hofheim (Taf. 173–176), Mainz und weitere Fundorte im Rö-

misch-Germanischen Zentralmuseum (Taf. 177–178), Wiesbaden (Taf. 179–181), der Titelberg (Taf. 182), Verulamium (St. Albans) (Taf. 183–184), Funde im Museum of London (Taf. 185–192), im Britischen Museum (Taf. 193–195), Aquileja (Taf. 196–200), Neapel und Pompeji (Taf. 201–203) sowie Toulouse (Taf. 204), außerdem als Ergänzung noch Spachtel (Taf. 205–209). Bei der Aufnahme im Katalog innerhalb der einzelnen Fund- beziehungsweise Aufbewahrungsorte folgt die Ordnung der Schreibgriffel den Formgruppen. Die Beschreibungen finden sich unmittelbar bei den Abbildungen, hier sind gegebenenfalls auch Daten zu Fundkontext und Datierung sowie Literatur der publizierten Einzelstücke angegeben.

Schreibzeugzubehör wie Stili, Wachstafeln, Wachs- spatel, Siegelkapseln, Tintenfässer oder Inschriftengraffiti sind Indikatoren für Schreibkenntnisse, die wiederum ein wichtiger Aspekt der Romanisierung sind. Für Augst und Kaiseraugst sind aus diesen Bereichen auch ganz unterschiedliche Fundzahlen zu nennen, die in der Zusammenschau ein differenziertes Bild bieten. So sind die Vorlagen von Gaële Féret und Richard Sylvestre (*Les graffiti sur céramique d'Augusta Raurica* [Augst 2008]) zu den insgesamt 1816 Graffiti oder von Alex Furger und Kollegen (*Die römischen Siegelkapseln aus Augusta Raurica* [Augst 2009]) mit 138 Exemplaren zu nennen. Demgegenüber sind Steininschriften hier mit nur etwa einhundert Stück im Verhältnis selten (vgl. P.-A. Schwarz / Ludwig Berger [Hrsg.], *Tituli Rauracenses 1. Testimonien zu den Namen von Augst und Kaiseraugst und Aufsätze zu ausgewählten Inschriften aus Augst und Kaiseraugst*. [Augst 2000]). Die Arbeit von Verena Schaltenbrand Obrecht über den Stilus führt in Ergänzung dieser Publikationen beispielhaft vor Augen, wie präsent die Lese- und Schreibkultur in einer Stadt wie Augusta Raurica gewesen sein dürfte. Sie bietet einen facettenreichen und instruktiven Zugang über die in der Forschung noch nicht sehr ausführlich diskutierte Materialgattung und ist, was der Verfasserin hoch anzurechnen ist, auch gut lesbar geschrieben.

Düsseldorf

Raymund Gottschalk